

# «Beim Thema Manieren geht es um intelligentes Selbstmarketing»

uha. Christoph Stokar ist Texter und Konzipierer in Zürich. Er lernte das Hotelfach im In- und Ausland, ist in der Werbebranche, schrieb den «Schweizer Knigge» und ist am 29. Januar Gast beim Talk im Hotel «Schweizerhof» um 20.45 Uhr (Eintritt ist öffentlich und frei). Im Vorfeld sprach die «Novitats» mit ihm über sein Buch und seinen Bezug zur Lenzerheide.

**Ihr Buch «Der Schweizer Knigge» soll verhindern, dass die Eidgenossen nicht zu «bärbeissigen Hinterwäldlern» verkommen, wie es in der Verlagsinformation zu lesen ist. Steht es so schlimm um uns?**

Christoph Stokar: Ich suchte beim Schreiben einen Schweizer Bezug, weil wir die Dinge hierzulande in gewissen Bereichen tatsächlich etwas anders handhaben als unsere Nachbarn. Es ist ja das erste Buch überhaupt, das explizit die heutigen und hiesigen Verhältnisse etwas unter die Lupe nimmt.

Der Umgangston ist generell ein sehr freundlicher

**Man sagt den Schweizern Eigenarten nach, die schon ziemlich eigen seien. Welche finden Sie als sehr typisch und welche gar, sagen wir mal, grenzwertig?**

Am meisten fällt auf, dass der Umgangston generell ein sehr freundlicher ist, getragen von Respekt und Höflichkeit. Wir suchen hierzulande den Konsens und nicht die statusmässige Abgrenzung oder das Betonen von Standes- oder Einkommensunterschieden. Diese Haltung macht es sehr angenehm, in diesem Land zu leben. Bei den Details happert es zuweilen ein wenig, aber das ist weiter nicht schlimm.

**Und wo liegt das Problem?**

Manchmal überbordert dieses Harmoniebedürfnis ein wenig. Zum Beispiel in einer grösseren Runde am Tisch, wenn alle aufstehen, um auch mit den anderen mit dem Weinglas anstossen zu können. Das ist dann etwas kompliziert und unbeholfen. Aber als grenzwertig würde ich es noch nicht bezeichnen.

**Sie postulieren Anstand, Authentizität und Aufmerksamkeit. Sehen Sie einen Abwärtstrend?**

Die Lebensverhältnisse sind tatsächlich unübersichtlicher geworden. Religionen, die soziale Schicht, das berufliche Umfeld oder die Familie bieten nicht mehr die gewohnten Rahmenbedingungen. Jeder ist zum Einzelkämpfer geworden. Die letzten Jahre haben

uns also von den Dramen der Schuld und des Gehorsams befreit, sie haben uns aber diejenigen der Verantwortung und des Handelns gebracht. Wir waren noch nie so frei, durften tun, sagen oder glauben, was wir wollen. Doch es fehlt eine gewisse Verbindlichkeit. Heute ist mehr Flexibilität gefragt. Viele Menschen möchten wissen, wie es eigentlich korrekt ginge.

**Gesetzliche Regulierungen greifen immer mehr in das soziale Leben: ein kühles Bier gibt es an vielen Bahnhöfen nach 22 Uhr nicht mehr, Raucher stehen im Restaurant plötzlich auf und lassen die Nichtraucher am Tisch zurück und in den Zürcher Trams wurden alle Abfallbehälter demontiert, um die Fahrgäste umzuerziehen. Wie beurteilen Sie als Verhaltensbeobachter diese Tendenzen?**



Christoph Stokar

Sie mögen in diesen Einzelfällen recht haben, generell lässt sich jedoch sagen, dass das Leben hierzulande in den letzten 20 Jahren bunter und interessanter geworden ist. Noch bis 1972 galt zum Beispiel ein Konkubinatsverbot im Kanton Zürich, Unverheiratete durften nicht zusammen eine Wohnung mieten. Wenn die eigene Selbstverwirklichung überbortet und die Platzverhältnisse enger werden, produziert die Gesellschaft Reibungsverluste, die dann irgendwann in eine Gegenreaktion münden. Mit all den bekannten Verboten, Gesetzen und Bevormundungen. Zu begrüssen ist das nicht. Ich plädiere für eine liberale Haltung, so viel ist jedoch gewiss: Unhöflichkeit bringt Nachteile. Schlechte Manieren sind sehr ineffizient. Es geht beim Thema «Manieren» letztendlich auch um intelligentes Selbstmarketing.

**Wie schätzen Sie den Zusammenhang zwischen digitaler Sozialpflege via Handy und Tablets und dem persönlichen Umgang zwischen Zeitgenossen in Fleisch und Blut ein?**

Das eine kann das andere nicht ersetzen. Man sollte darauf achten, dass man nicht in Parallelwelten lebt, während eines Zusammenseins also ständig checkt, was sich auf dem Mobiltelefon tut usw. Die postmoderne Beliebbarkeit hat auch Abgründe.

Viele schöne Erinnerungen sind mit der Lenzerheide verbunden

**Wie haben Sie es mit Graubünden?**

Weihnachtsferien, Sportferien, an Wochenenden, ich bin sehr oft da. Fürs Skifahren, Biken, Schneeschuhlaufen. Ich mag den Winter, auch wenns schneit, dann kann ich ohne schlechtes Gewissen ein Buch lesen. Perfekt.

**Welche Bilder weckt bei Ihnen das Wort «Lenzerheide»?**

Ich hab bei Herrn Blaesi Skifahren gelernt, am Cresta- und Dieschenlift. Unsere Familie kam viele Jahre hierher, wir hatten jeweils eine Wohnung gemietet. Nach den Skirennen am Freitag gabs jeweils einen Kindertee mit Patisserie. Viele schöne Erinnerungen sind mit der Lenzerheide verbunden. Die letzten beiden Weihnachtsferien bin ich mit meiner Partnerin wieder hergekommen und hab es sehr genossen.